

Nachruf auf Frère Roger Schutz

Am 16. August 2005 ist Frère Roger Schutz, Gründer und Prior der Gemeinschaft von Taizé, während des Abendgebets in der dortigen Kirche durch eine geistig verwirrte Frau mit einem Messer tödlich verletzt worden. Die Beisetzung fand am 23. August in Taizé statt. Kardinal Kasper, der mit den Priestern der Gemeinschaft eine katholische Messfeier leitete, sprach allen aus dem Herzen, als er meinte: „Der Frühling der Ökumene hat auf dem Hügel von Taizé geblüht.“

Im dem kleinen burgundischen Dorf bei Cluny hatte der am 12. Mai 1915 in der Schweiz geborene Roger Schutz 1940 ein Haus gekauft, um sein Ideal einer geistlichen Gemeinschaft, in der die Versöhnung zwischen den Christen täglich Gestalt annimmt, zu verwirklichen, das ihn schon im Theologiestudium und dann als Pfarrer der reformierten Kirche gepackt hatte. Das gemeinsame Leben, das Schutz mit dem Theologiestudenten Max Thurian und dem Physikstudenten Pierre Souvairan hier 1942 aufnahm, endete kriegsbedingt schon nach vierzehn Tagen und konnte erst 1944 wieder fortgesetzt werden. Als Ostern 1949 sieben Gleichgesinnte, die zunächst nur aus evangelischen Kirchen kamen, sich zu einem mönchischen Leben verpflichteten, entstand die erste ökumenische Gemeinschaft seit der Reformation, die *Communauté de Taizé*. Ihre Regel wurde nach zehn Jahren gemeinsamen Lebens auf Bitten der Brüder 1952/53 von Roger Schutz verfasst. „Finde dich niemals ab mit dem Skandal der Spaltung unter den Christen, die alle so leicht die Nächstenliebe bekennen und doch getrennt bleiben“, lautete einer ihrer am häufigsten zitierten Sätze. „Habe die Leidenschaft für die Einheit des Leibes Christi.“

Frère Roger und Taizé haben keine spezielle Theologie entwickelt und sich von theologischen Auseinandersetzungen fern gehalten. Schon dem Studenten war es wichtiger, das Evangelium zu leben als es in theologischen Begriffen der eigenen Selbstbehauptung dienstbar zu machen. Und der greise Prior bekannte im Gespräch mit jungen Menschen: „Christus ist der, von dem ich lebe, aber auch der, den ich mit euch suche.“ Bei solcher Suche ging ihm, für einen reformierten Protestanten eher untypisch, die Bedeutung der einen ungeteilten Kirche auf mit ihrem monastischen, liturgischen und spirituellen Reichtum. „Warum sich beunruhigen, wenn wir nicht alles verstehen? Dies kann nur der Kirche in ihrer Gesamtheit gelingen.“

Die Gemeinschaft wollte „das Mysterium Kirche leben“ und darin zugleich, wie das Zweite Vatikanische Konzil später formulierte, Zeichen und Werkzeug der Versöhnung auch der Einheit der Menschheit sein. Konsequenter ergab sich daraus mit der Zeit auch eine politische Versöhnungsarbeit, die ab 1962 zu Kontakten und Reisen in die Länder Osteuropas führte. Zahlreiche Friedenspreise ehrten Schutz als einen der Brückenbauer des neuen Europas nach der Wende von 1989.

Als die Brüder 1948 eine Kirche brauchten, baten sie den katholischen Bischof, die Dorfkirche von Taizé in ein Simultaneum umzuwandeln: „Es wäre überaus bedauerlich, in diesem winzigen Dorf neben der katholischen Kirche eine protestan-

tische zu bauen. Dies bedeutete eine Demütigung und einen harten Schlag. Es hätte den Anschein, als leugneten wir den tiefen Sinn unseres Lebens: die allmähliche Annäherung der Christen.“ Der Vorgang hat symbolischen Charakter. Frère Rogers Konzept, versöhnt zu leben, statt zu fragen, wer Recht und wer Unrecht hatte, öffnete auch katholische Türen und hatte ungewohnte Schritte zur Folge. Für Schutz musste die Einheit der Christen die Versöhnung mit Rom einschließen. Nach dem Eintritt der ersten katholischen Brüder 1969 bestimmte die Gemeinschaft ihr Verhältnis zur katholischen Kirche dahin, dass jeder Bruder die Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom vorwegnimmt, „der das Dienstamt des Dieners der Diener Gottes übertragen bekommen hat. Niemand verlangt von uns jedoch andererseits, unsere Ursprungskirchen zu verleugnen, die uns den Glauben weitergegeben haben. Aber wir suchen danach, wie wir in unserem Leben unsere Ursprungskirchen und die katholische Kirche, die in Scheidung leben, miteinander versöhnen können“.

Nach einer ersten Begegnung mit Pius XII. 1949 kommt es vor allem seit Johannes XXIII. zu regelmäßigen Besuchen des Priors im Vatikan, wo er zuletzt in der Peterskirche auch regelmäßig die Kommunion empfing. Beim Eucharistischen Kongress Italiens 1977 träumte er von einer „Umwandlung des Vatikans“ zu einem gastfreundlichen „Empfangsort“ für Christen aller Konfessionen. Noch kurz vor seinem Tod hatte Schutz Papst Benedikt XVI. versichert, „wie sehr unsere Gemeinschaft von Taizé ihren Weg in Gemeinschaft mit dem Heiligen Vater gehen möchte“.

Die Kraftlinien des Ökumenismus liefen für Schutz über die spirituelle Suche der Jugend, den Dialog mit Nichtglaubenden und die Begegnung mit den Armen. Nachdem Taizé schon Ende der fünfziger Jahre für viele Jugendliche zu einem Wallfahrtsort geworden war, rief Frère Roger 1970 in Anspielung auf das Zweite Vatikanische Konzil, an dem er zusammen mit Frère Max als offizieller Beobachter teilgenommen hatte, das „Konzil der Jugend“ aus, das 1974 in Taizé eröffnet wird. Es wurde ab 1980 durch den „Pilgerweg des Vertrauens“ ersetzt, um deutlich zu machen, dass die Suche allen offen und ein Weg zu den Glaubensquellen sein sollte. Heute gibt es keine Metropole in Europa, in der nicht Zehntausende mit Frère Roger zusammen in einer Kathedrale gebetet haben. Hier liegen die Wurzeln der katholischen Weltjugendtage, die Johannes Paul II. Anfang der achtziger Jahre ins Leben gerufen hat.

Schutz forderte schon 1965 eine ökumenische Soziallehre. Der Geist der Armut verlangte aus seiner Sicht auch, den Kontakt zu den Armen aufzunehmen und zu „empfangen, bevor man gibt“. Mit Brüdern der Communauté lebte Schutz in Elendsvierteln Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Die humanitäre Arbeit von Taizé fand bis in UN-Kreise Anerkennung.

Roger Schutz besaß Freunde in allen Kirchen und unter ihren leitenden Persönlichkeiten. Die liturgischen Aufbrüche der Kirchen und die Kirchentagsbewegung sind ohne Taizé nicht denkbar. Doch hatten die Kirchen auch ihre Schwierigkeiten mit dem Weg dieses Grenzgängers, der die ökumenische Vision zu leben wagte.

Vor allem aus dem evangelischen Raum wurde ihm immer wieder ein einseitiger Romkurs vorgeworfen. Dass er aus der Hand des heutigen Papstes Benedikt XVI. beim Requiem für Johannes Paul II. die Kommunion empfing und seine Trauerfeier auf seinen Wunsch nach katholischem Ritus erfolgte, nährte erneut die Gerüchte über einen angeblichen Übertritt zur katholischen Kirche. Für Schutz stand jedenfalls fest, dass die Reformation „etwas Vorläufiges bleiben“ wollte: ein Ereignis, das im Herzen der alten Institutionen aufbrechen sollte.

Das Geheimnis von Taizé hat der in diesem Jahr verstorbene Philosoph und Freund Taizés Paul Ricœur als „miteinander geteilte Gelassenheit“ und „Erfahrung der Güte“ beschrieben. Das trifft den Geist eines Lebens aus der Absichtslosigkeit der Liturgie, aus dem Gebet und der Kontemplation. Nicht predigen, indoktrinieren, missionieren, sondern einfach dasein; niemanden zu irgend etwas nötigen, sondern aus der feurigen Mitte leben, das ist die Herausforderung von Taizé und das Vermächtnis seines Gründers an die getrennten Kirchen. „Die Vereinigung der Christen wird nicht den Triumph der einen über die anderen bedeuten. Sollte es sich um den Sieg der einen und die Niederlage der anderen handeln, so würde niemand eine solche Einheit akzeptieren.“

Walter Schöpsdau

(Pfarrer Dr. Walter Schöpsdau ist Referent für Pastoral- und Moraltheologie am Konfessionskundlichen Institut in Bensheim.)